

Entdeckung
vieler
deutlichen Spuren
der
Mondbewohner,

besonders eines
collosalen Kunstgebäudes

derselben.

Vom

Franz von Paula Gruithuisen,

Doctor der gesammten Medicin, Königl. Baierischem Professor
an der Schule für Chirurgie zu München, Mitgliede der
physicalisch-medicinischen Societät zu Erlangen und der
Kaiserl. Leopoldinisch-Carolinischen Akademie der
Naturforscher zu Bonn.

Besonderer Abdruck dieser im Archiv f. d. g. Naturlehre
Bd. I mitgetheilten Abhandlung.

1824

Selektierte Auszüge aus dem im Titel genannten Buche,

vom

Gerhard Friedrich Herzogenrath (GFH),

principaler Observator am Coyote Point Observatory zu Lechenich,
Gastbeobachter an der Sternwarte zu Höchstberg in der Eifel, ebenso am
Red Tomcat Observatory zu Nörvenich und der Vulkaneifel-Sternwarte zu
Kötterichen, welches ebenso in der Eifel lieget, Mitglieder der Societät der
Volkssternwarte zu Köln.



Prof. Dr. Franz von Paula Gruithuisen

Bemerkungen (GFH)

Die in Gruithuisens Texten genannten Maße seiner beiden Fraunhoferschen Tuben, neben denen er noch einige gewöhnliche Fernrohre (d.h. nicht-achromatische) besaß, sind in französischen Zoll, Fuß und Linien angegeben, welche umgerechnet folgende Daten für die beiden hier erwähnten Teleskope ergeben:

67/813 mm für den kleinen Tubus

108/1626 mm für den großen Tubus

Die Fernrohre sind also recht klein für heutige Verhältnisse, was das genaue Erkennen von so kleinen Details auf dem Monde natürlich schwer macht, auch wenn Gruithuisen über eine recht außergewöhnliche Sehschärfe verfügte. Auch die azimuthale Montierung seiner Fernrohre war beim Zeichnen wenig hilfreich. Trotzdem sind die eigentlichen Beobachtungen und Zeichnungen von Gruithuisen immer zuverlässig und anerkannt gewesen; seinen etwas zweifelhaften Ruf verdankt er lediglich seinen Interpretationen des Gesehenen, seinem Wunsch, Spuren des Lebens im Monde zu finden, worin er seinem großen Vorbilde Johann Hieronymus Schröter nacheiferte.

Da man heutzutage die astronautische Konvention der Himmelsrichtungen verwendet, sind die in den Texten vorkommenden Bezeichnungen Ost und West gedanklich ins Gegenteil zu verkehren.

Abbildungen des Kunstbaues aus Gruithuisens Buch

(Abbildungen in die astronautische Orientierung gedreht)

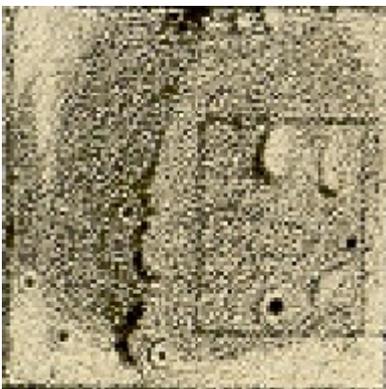


Fig. 1: Anblick im kleinen Tubus (V=90x)

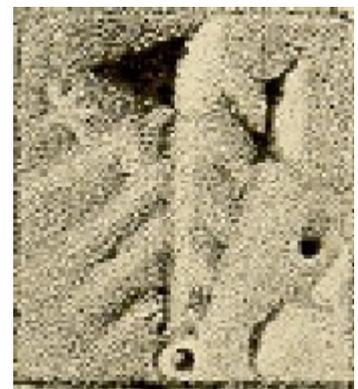


Fig. 2: Anblick im großen Tubus (V=272x)

Collossaler, unsern Städten nicht unähnlicher, Bau im Monde.

Es war am 12. Julius Morgens nach halb vier Uhr, im Jahre 1822, als kurz nach dem letzten Viertel die Lichtgränze über den westlichen Rand des Clavius (Schröter) gieng, da ich zum erstenmale in der westlichen Hälfte des oben erwähnten dunkeln Mondflecken Schröters mit 90maliger Vergrößerung meines ausnehmend guten Fraunhofer'schen Tubus von 29 Linien Oeffnung und 30 Zoll Brennweite sah, was Schröter und Herschel mit ihren Riesenteleskopen nicht gesehen haben.

Zur Zeit dieser meiner Entdeckung war noch obendrein die Luft so wenig ruhig, daß ich meinen fünffüßigen Achromat nicht anwenden konnte, um das Ganze deutlich übersehen, und davon eine Zeichnung aufnehmen zu können; zudem war ich zu diesem Geschäfte von der Wichtigkeit der Entdeckung zu sehr ergriffen.

Erst am 23. Oct. 1822, Abends 6 Uhr, als die Lichtgränze mitten durch Plato, Eratosthenes und Clavius gieng, beim ersten Viertel die Schatten gegen Ost sich wandten, der Flecken Schröters an der Lichtgränze stand, der Nordpol sein Horn westlich und der Südpol es um einige Grade östlich hatte, waren alle Umstände so, um durch den großen Tubus alles Einzelne in diesem collossalen Kunstwerke deutlich wahrzunehmen und durch den 30zolligen Tubus mit 90maliger Vergrößerung abzuzeichnen [*1] (Fig. 1); denn mit 272maliger Vergrößerung (die das Detail ganz gab) flog im großen Tubus der Gegenstand nur so durch das Feld, und er konnte nur zur Berichtigung schwieriger Merkmale dienen.

Seitdem habe ich diesen merkwürdigen Bau mehrmal gesehen und dabei die Abbildung revidirt; aber ich fand, kleine durch Zeit und Libration gebrachte Schattenunterschiede abgerechnet, ihn immer mit dieser Zeichnung übereinstimmend. Es zeigt sich dieses plastische Werk nicht bloß an der Lichtgränze in dieser Gestalt, sondern auch zu andern Zeiten; denn am 9. Febr. 1824, Abends 6 Uhr, als Heraclides falsus an, und Lansbergius und Blancanus in der Lichtgränze standen (letztere also bereits 20 Grad davon sich entfernt hatte), sah ich, mit 90mal. Vergr. des 30 zolligen Tubus und bei trüber Luft, dennoch alle erhabenen Wälle mit etwas hellern Schatten vorragen. Und es zeigen diese Beobachtungen genugsam, daß, da ich zur Zeit des ersten und letzten Viertels und zwischendurch mehrmal hier immer wieder Dasselbe gesehen hatte [*2], dieses kein Trugbild seyn könne (Fig. 2).

Dieses Kunstmonument befindet sich im 8ten Grad der östlichen selenographischen Länge, und im 6ten Grad der nördlichen Breite und macht das westliche Dritttheil des oben bereits erörterten Mondflecken Schröters aus [*3]. Es soll in folgenden Nummern näher beschrieben und erörtert werden.

1) Dieses ungewöhnliche Mondgebilde fällt jedem geübten Auge, mit dem ersten Blicke sogleich, als Kunstwerk auf.

Ich habe mich sorgfältig gehütet, der Zeichnung keinen stärkern Kunstanstrich zu geben, als die natürliche Ansicht des Originals ihr gibt, so wie in allen meinen Zeichnungen kein Schattenstrich und kein Punkt ist, den ich nicht gesehen habe. - Bei der ersten natürlichen Ansichtigwerdung dieses Gegenstandes währte ich, von großer Höhe eines steilen Berges herab, bei trüber Luft, die Vogelperspective einer Stadt vor mir zu haben, und mein erster Ausruf war: O Schröter, da ist's, was du immer vergebens suchtest!

Man sey so erfinderisch, als man wolle, man wird es nie wahrscheinlich machen können, daß die Natur die Mittel hat, für sich allein eine solche Bildung hervorzubringen. Krystalldrusen von 5 geographischen Meilen kann sie wohl auf dem Monde nicht produciren, da auf der Erde Krystalle von 5 Fuß schon ein großes Wunder sind (wenn man nicht etwa die Stalaktiten dafür halten will).

Allein ein Termitenbau könnte es doch seyn? - Allerdings lassen sich riesenartige, flügellose Insekten mit ihren Kunsttrieben im Monde annehmen. Allein haben sie auch Menschenverstand? - Daß dieses mit Nein beantwortet werden muß, wird sich aus dem Folgenden ergeben.

2) Es hat von Ost nach West und von Nord nach Süd, soweit daran die Kunst merklich ist, einen Durchmesser von wenigstens fünf geographischen Meilen.

Soll dieses Kunstwerk zur Verhöhnung unserer Pyramiden da seyn? - Wenn die Mondbewohner so gute Fernröhre besitzen als wir, so müssen sie doch die chinesische Mauer gesehen haben, welche auch nicht ärmlicher aussieht, als wäre sie von Mondbewohnern gebaut. Allerdings ist es viel leichter, auf dem Monde colossale Kunstgebäude anzulegen, als auf der Erde, da dort die Körper $5 \frac{1}{3}$ mal leichter sind, weshalb sie aufeinander keinen so starken Druck ausüben, und viel leichter zu behandeln seyn müssen.

3) Es befindet sich beinahe in der tiefsten, dunkelsten Landschaft des Mondes, ist selber fast so dunkel als dessen Umgebung im Osten, und liegt in der Nähe des Aequators; daher es sammt der ganzen Umgebung alle Erfordernisse einer aussergewöhnlichen Fruchtbarkeit hat.

Eine barometrisch tief liegende dunkle Landschaft gehört allemal zu denen, welche am wenigsten ausgetrocknet sind. Hat sie nun auch ihre Lage in einem warmen Klima, so kann darin die besondere

Fruchtbarkeit nicht fehlen.

Da aber die Oberfläche dieses Kunstwerkes selbst beinahe so dunkel ist, als dessen Umgebung, so schließen wir, daß auch die Decke, oder das Dach derselben mit Vegetabilien bewachsen sey, und aus demselben Boden, wie die Oberfläche der Umgegend, bestehe.

Da es nun aber in der fruchtreichsten Gegend sich befindet und diesernach dessen Dach selbst zu Vegetabilien benutzt ist, so kann man schon hieraus schließen, daß dieses Gebäude zu Wohnungen diene.

Diese Wohnungen dürften also in unterirdischen Gewölben bestehen, die mit dem dortigen Stoff des Bodens überschüttet wurden.

Es ist von mir schon früher gezeigt worden [*4], daß sich der Mondbewohner bei seinen ausserordentlich kalten Wintern und eben so heißen Sommern nur mit der troglodytischen Lebensart durchhelfen könne, und so fänden wir hier blos civilisirte Höhlenbewohner, und das Ganze stellte, der Ausdehnung nach, eine ungeheure Stadt vor; eine Sache, die nun bald noch einleuchtender werden wird.

4) Das ganze Gebäude ist genau nach den Weltgegenden angelegt.

Diese Eigenschaft haben auch unsere ägyptischen Pyramiden u. dgl. mit diesem Mondbauwerke gemein. Es hält der mittlere Zug dieses Gebäudes, so viel das Augenmaß dabei bestimmen kann, sich in der Richtung von Süd nach Nord und also im Meridian der mittleren Schwankung der Mondachse.

5) Doch geht die Richtung der Seitenzüge desselben nicht nach Ost oder West, sondern genau nach Südost und nach Südwest.

Die Ursache hiervon läßt sich zwar nicht einsehen, allein so viel ist gewiß, daß auch diese den Weltgegenden zulieb so angelegt sind; und dieses Verhältniß schließt daher jede Einmischung einer Erklärung durch Elektromagnetismus aus.

6) Der von Süd nach Nord gehende, einen ungeheuern geraden Wall vorstellende, Mittel-, oder Stamm-Zug, und noch mehr der von Südost nach Nordwest sich richtende, die westlichen Seitenzüge einschliessende Wall, ist vollkommen geeignet, den dort von der ausgedehnten Gebirgshöhe aus Südwest kommenden kalten Passatwind [*5] zu brechen.

Der Mondbewohner hat nichts stärker zu scheuen, als einen kalten, wenn auch gleich noch so sanften, Wind, der ihm seine Abende eher rauh und kalt macht, und auch seine Morgen gar sehr verbittert,

wenn diese anfangen, warm und angenehm zu werden; um so mehr, da die Mondluft so dünne und so sehr wärmeleitend ist. Orte also, die diesen Wind abhalten, werden die angenehmsten seyn; und so kommt es, daß auch die kleinen Ringgebirge nicht undeutliche Spuren von Bewohntheit in ihrem Innern tragen; wovon nachher noch Mehreres vorkommen wird. Deshalb können wir wohl vermuthen, es sey aus dieser Ursache jener schiefe Wall angelegt worden.

7) Die Hauptzüge dieses Gebäudes sind mathematisch regulär, in Winkeln von 45° und 90° gestellt.

In dieser Hinsicht können wir den Baumeistern dieses großen Werkes doch einige Bildung nicht absprechen. Freilich mochte der Zweck diese mathematische Eintheilung fordern. Dieser aber konnte vorzüglich auf genügende und gesunde Ventilation gehen; imgleichen auf genaue polizeiliche Aufsicht der Einwohner, wenn man sich durch alle diese Züge ununterbrochene communicirende Gewölbe denkt, anderer Verhältnisse daselbst, die wir noch weniger kennen, nicht zu gedenken.

8) Gegen Ost und Südost hin ist dieses architectonische Ganze allenthalben geöffnet und die beiden, durch einen Kunstwall unter sich verbundenen, großen Berghügel in Nord und Nordwest scheinen mit jenem nicht zusammen zu hängen.

Dieses Offenseyn geht so weit, daß sogar in dem einzigen, in Ost sich findenden, unter einem ähnlichen Winkel wie in West sich schliessenden Hof eine Lücke von der Gegend geht, wohin der große Bergschatten fällt.

Indessen ist auf der Ostseite nicht Alles so rein regelmäßig, wie auf der Westseite, und man könnte diese Abtheilung, nach der Analogie unserer Städte, die alte Stadt nennen. Jedoch sind alle Züge dieser Seite mittelbar oder unmittelbar mit dem mittleren Hauptzug genau verbunden.

9) Das sternschanzenartige Gebilde auf der Nordostseite weicht ganz von der hier sich als normal zeigenden Bildung ab, ist indessen doch mittelbar mit dem Ganzen in ununterbrochener Communication.

Eine eigentliche Schanze nach unserer Art ist dieser besondere Theil gewiß nicht und wir befinden uns hierüber in dem weiten Reiche der Vermuthungen, in welchem ich nun sogleich eine wagen will.

Wenn wir nämlich voraussetzen, daß das Ganze dieses Gebäudes im Innern mit Gewölben in ununterbrochener Communication steht, so

ist dasselbe auch mit diesem besondern Gebäude der Fall. Da wir nun, wenigstens dem Vorhergehenden gemäß, gezwungen sind, den verständigen Seleniten einige Civilisation zuzugestehen, so müssen wir wohl auch bei ihnen religiöse Bildung vermuthen. Unser sternähnliches Gebilde scheint also eine Art Tempel, und, weil er sternförmig angelegt ist, vielleicht dem Sterndienste geweiht zu seyn; mag dieses um so wahrscheinlicher folgen, als man dort, wegen der Reinheit der Luft, am hellen Tage die Sterne [*6] leicht sehen kann.

10) Im Süden dieses Kunstgebäudes, und gleich dabei am südlichen letzten Wallzuge, so wie im Westen, aussen an den zwei grossen Hügeln, befindet sich jedesmal ein, mit einer tief eingesenkten Zentralfläche versehener, Ringwall. Alle diese natürlichen Gegenstände zeichnen sich theils durch ein zufälliges Verändertseyn, theils durch periodische Veränderungen aus, und deuten damit auf Wirkungen der Willkühr.

Sollte sich dereinst die Veränderungsart dieser Gegenstände näher bestimmen lassen, so dürfte es wahrscheinlich werden, daß des erstern, eine halbe Meile im Durchmesser haltende, gegen den Vollmond fast schwarzgrau werdende, Centralfläche von den Seleniten als ein windstillter Erholungsplatz und Garten benutzt, der benachbarte, fast unkenntlich gemachte Ringwall dem Gebäude einverleibt wurde, und daß im letztern Verrichtungen geschehen, welche die Entwicklung von Rauch, oder Dampf zur Folge haben.

In Ansehung des letztern Umstandes ist es doch sonderbar, daß ich, als ich zum ersten Male bei Sonnen-Untergang dieses architektonische Werk erblickte [*7], an mehrern Stellen über demselben körperliche Gestalten sah, welche den Dom-Kuppeln sehr ähnlich schienen, und daß ich hievon später nicht das Allergeringste mehr aufspüren konnte. - Sollten nicht auch diese vermeinthlichen Dom-Dächer bloßer Rauch, oder Dampf gewesen seyn? Wir werden später auf Erscheinungen kommen, die dieses oben Gesagte eher bestätigen, als widerlegen dürften; woraus es dringend wahrscheinlich wird, daß die Mondoberfläche auch gegenwärtig von verständigen Einwohnern noch bewohnt ist.

GFH: Das Buch beinhaltet noch viel mehr, Abhandlungen über Fauna, Flora, Straßen, Grenzen der bewohnten Zonen nach Nord und Süd, etc. Davon berichte ich in einer späteren Abhandlung, hier ging es primär um das Kunstgebilde, welches in der Literatur als Mondstadt, Wallwerk uä. Erwähnung findet.

Lechenich, Nov. 24, 2012
Gerhard Friedrich Herzogenrath

Original-Fußnoten zu Gruithuisens Text

[*1]: Man s. die Abbildung Fig. 6. (GFH: Fig. 1 in diesem Manuskript).

[*2]: Ohne Zweifel würde auch ich dieses wunderbare Werk übersehen haben, hätte ich nicht schon von Jugend an diesen dunkeln Flecken für den bewohntesten Theil des Mondes angesehen und meiner besonderen Aufmerksamkeit werth gehalten (man s. S. 111 meiner Abh. über Naturforschung).

[*3]: Man sehe die Abbildung, welche die Einrichtung hat, daß sie im kleinern Style gezeichnet ist und durch eine eigene Einfassung die Lage und den Umfang des Kärtchens der Stadt selbst zeigt. (GFH: Fig. 1 und Fig. 2 in diesem Manuskript).

[*4]: M. s. B. II, Abth. 2. S. 668-672. der oben citirten academischen Verhandlungen.

[*5]: Auf der diesseitigen Mondoberfläche verhält sich, wegen des Einströmens der schweren Luft aus Süden und wegen der Achsendrehung des Mondes von Ost nach West, der Südwest-Passat wie unser Südost-Passat.

[*6]: Die vor den Mond scheinbar hingehaftete Erde aber halten die Seleniten gewiß für eine von Gott ihnen erschaffene Uhr, von welcher Hevel Folgendes sagt: Selenitae, in terra acque maculos et quidem multo plures et grandiores, quam nos in luna possunt numerare (Selenographia p.297).

"Primus fructus motus Macularum terrae, facit ad cognoscendum diuturnum spatium 24 horarum."

Auf die Frage, wie die Seleniten sich in die Zeiteintheilung ihrer langen Nächte finden, sagt Hevel: Ad hoc respondeo, quod durationem noctis, ex phasibus terrenis illis quoddam modo liceat colligere (p.300).

"Secundus fructus motus macularum terrenarum, est cognitio longitudinis locorum" (p.301).

In Ansehung anderer Epochen sagt er: Selenitae (sive sint, sive non sint) habent sua Aequinoctia et Solstitia (p.295).

"Selenitae habent suas Eclipses terrae et Solis" (p.290).

[*7]: S. oben Abth. III. Lit. B.

Eigene Abbildungen von der Sternwarte Höchstberg

(Abbildungen in etwa in die astronautische Orientierung gedreht)

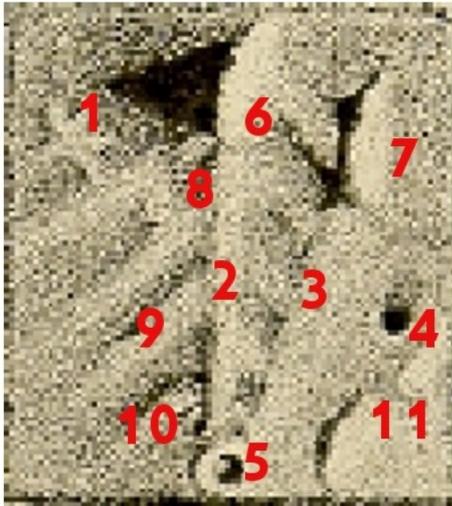


Fig. 3:

(Zeichnung: Gruithuisen, Bilder: Sternwarte Höchstberg, Miller/Herzogenrath)

(Bild links: 206mm AstroPhysics Apochromat, Bild rechts: 400mm Lomo Maksutov-Cassegrain)

- 1 = Tempel des Sternkultes, gut zu sehen auf dem rechten Photo
- 2 = Stamm-, Mittel- oder Hauptzug
- 3 = SO-NW Zug
- 4 = kleines Ringgebirge, in welchem Rauch oder Dampf erzeugende Verrichtungen stattfinden
- 5 = kleines Ringgebirge, windstillere Erholungsplatz und Garten
- 6/7 = Berghügel in Nord und Nordwest
- 8 = einziger Hof in Ost mit Lücke nach Nordost
- 9 = die alte Stadt
- 10 = kleines Ringgebirge, dem Gebäude einverleibt
- 11 = Hügel im Westen